

BENGT SANDBERG

sollen in finalen *damit*-Sätzen

Da in schwedischen mit *för att* eingeleiteten Finalsätzen je nach Temporalverhältnissen ein *skall* bzw. *skulle* obligatorisch ist, und da das Schwedische mit dem Deutschen im übrigen eine große Ähnlichkeit hat, tendieren schwedische Deutschlerner dazu, für die deutsche Übersetzung eines solchen Finalsatzes eine wortwörtliche Entsprechung von *skall/skulle* setzen zu wollen, was dazu führt, daß von ihnen produzierte *damit*-Sätze eine wesentlich höhere Frequenz von *sollen*-Formen aufweisen als die von deutschen Muttersprachlern, denn die Frequenz von *damit*-Sätzen mit *sollen* in der heutigen Standardsprache fällt in einem globalen Vergleich außerordentlich niedrig aus.¹

Die soeben erwähnte Transfertendenz ist wahrscheinlich der Grund, warum seit Generationen von schwedischen Deutschgrammatiken dem *sollen* in *damit*-Sätzen ein besonderes Interesse gewidmet wird.² Aus nicht ganz nachvollziehbaren Gründen ist dann immer die Rede von einer „Umschreibung mit *sollen*“. Auf jeden Fall kann die Finalität als solche nicht gemeint sein, denn diese wird etabliert von der Konjunktion *damit* zusammen mit dem Inhalt des übergeordneten Satzes. In der Duden-Grammatik heißt es, daß *sollen* in *damit*-Sätzen pleonastisch sei.

Hier sollen in aller Kürze die Ergebnisse einer ausführlicheren Untersuchung⁴ der Modusverhältnisse sowie des Vorkommens von Modalverben (insbesondere von *sollen*) in *damit*-Sätzen zusammengefaßt werden.

Die bisherigen schwedischen Untersuchungen der *damit*-Sätze³ haben

¹Die Korpora des Instituts für deutsche Sprache Mannheim (für jedermann abrufbar unter der Adresse: <http://corpora.ids-mannheim.de/cosmas/>) enthalten beim derzeitigen Stand (Januar 2000) ca. 80 Mio. laufende Wortformen. In diesem großen Material finden sich nur 7 Satzbelege mit einem *sollen* im *damit*-Satz, wobei von den Goethe-Belegen und denen in den Grimmschen Märchen abgesehen wurde.

²Vgl. John Evert Hård: Zum Gebrauch von *sollen* in Finalsätzen. In: *Moderna Språk* 76 (1974), S. 155–158.

³DUDEN. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 6., neu bearbeitete Auflage Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 1988, Knz. 166.

⁴Demnächst als eigenes Heft in der für die Institute für deutsche Sprache an den Universitäten Göteborg und Uppsala gemeinsamen Publikationsreihe „Germanistische Schlaglichter“.

⁵Der bereits erwähnte Artikel von Hård, sowie: Lydia Hedberg-Schlaug: Sprachwirklichkeit und Grammatik. In: *Moderna Språk* 76 (1982), S. 282–286; Brandt, Margareta/Persson, Ingemar/Rosengren, Inger: Zu „sollen“ in *damit*-Sätzen oder zu der Frage, was alles in eine Grammatik gehört. In: *Moderna Språk* 76 (1982), S. 279–282; Lydia Hedberg-Schlaug: Sprachwirklichkeit und Grammatik. In: *Moderna Språk* 76 (1982), S. 282–286; Brandt, Margareta/Rosengren, Inger: Das deutsche Finalsatzgefüge in kontrastiver Sicht. In: *Studia linguistica* 37 (1983), S. 146–160.

zum großen Teil die *damit*-Sätze selbst fokussiert unter Ausschluß des übergeordneten Satzes und des Kontextes und sich mit einem bloßen Registrieren der vorkommenden Modi und der jeweiligen Modalverben begnügt, ohne der Frage nachzugehen, warum im konkreten Fall z.B. eine Konj.I-Form steht. Eine solche enge Perspektive ist wahrscheinlich der Grund der in vielen Grammatiken vertretenen Ansicht, die Konj.I-Form sei eine Normalrepräsentation des Prädikats in *damit*-Sätzen, vergleichbar mit dem im Französischen obligatorischen Konjunktiv in *à fin que*-Sätzen. In Wirklichkeit haben in der heutigen Standardsprache in *damit*-Sätzen vorkommende Konjunktivformen mit der Finalität an sich nichts zu tun, sondern sind lediglich die Folge dessen, daß die Sätze in indirekter Rede stehen oder eine Irrealität oder Potentialität⁶ ausdrücken.

Zunächst seien modalverblose *damit*-Sätze dargestellt, die weder in indirekter Rede stehen, noch eine Irrealität oder Potentialität ausdrücken. Das Verb steht hier grundsätzlich entweder im Präsens Indikativ oder Präteritum Indikativ, wobei keine automatische Isomorphie besteht in dem Sinne, daß ein präsensischer Obersatz einen präsensischen *damit*-Satz auslöst, sondern es sind die kontextuellen Temporalverhältnisse, die über die jeweilige Tempuswahl entscheiden. Die *damit*-Sätze können sowohl aktivisch wie passivisch sein. Explizit futurale Verbformen kommen in *damit*-Sätzen nicht vor. Hierzu die Belege aus den IDS-Korpora:

Kuhn glaubt, daß "Stück für Stück Privilegien eingeräumt wurden, damit das Tenniswunderkind Steffi im Lande bleibt". (Mannheimer Morgen, 13.10.1995, Politik; Von Lügen, Lastern und Legenden)

"Das wird auf keinen Fall geschehen. Ich werde alles daran setzen, damit den Autofahrern das Durchfahren verleidet wird." (Mannheimer Morgen, 16.06.1989, Lokales; In der Von-Kieffer-Straße glätten sich die Wogen)

In *damit*-Sätzen, die in indirekter Rede stehen, kommen nach den sonst für die indirekte Wiedergabe von direkter Rede geltenden Regeln selbstverständlich sowohl Konj.I-Formen als auch Konj.II-Formen bzw. Umschreibungen mit Formen von *würden* vor, vgl:

Im Einzelfall werde auch versucht, die Firmenleitung umzustimmen, damit mehr Mädchen eine Chance hätten. (Mannheimer Morgen, 08.06.1985, S. 27)

⁶Die DUDEN-Grammatik schließt den Bereich der Irrealität und Potentialität komplett aus, denn unter der Knz. 280 heißt es: „wenn der Sprecher/Schreiber den Konjunktiv wählt, signalisiert er damit, dass er die Absicht eines anderen mitteilt und dass es sich nicht um eine eigene Aussage handelt.“ Es gibt jedoch eine auffällige Ausnahme, nämlich *mögen*, das immer im Konjunktiv steht, mehr darüber weiter unten.

Vor seiner Wahl hatte Lukjanow erklärt, es bedürfe noch mindestens 50 neuer Gesetze, damit Reformen in allen Lebensbereichen verwirklicht würden und die Sowjetunion zu einem Rechtsstaat werde. (Mannheimer Morgen, 30.05.1989, Politik; Jelzin nun doch im Obersten Sowjet)

In *damit*-Sätzen, die in einem irrealen oder potentiellen Kontext stehen, stehen gemäß den Regeln zum Ausdruck der Irrealität Konj. II-Formen, oder wird (bei obsoleten Formen oder in Fällen des Zusammenfalls mit dem Indikativ) die Umschreibung mit Formen von *würden* gebraucht. Solche *damit*-Sätze sind die einzigen, deren Prädikat in einem zusammengesetzten Vergangenheitstempus stehen können, vgl.:

Darüberhinaus hätte es aber auch zu ihren Wohnungseigentümerpflichten gehört, den Arbeitern den Zutritt zu ihrer im Sondereigentum stehenden Wohnung zu gestatten, damit der Schaden hätte behoben werden können.⁷ (Mannheimer Morgen, 21.01.1989, Soziales; Wohnungseigentümerpflicht)

Es gab keine besondere Entdeckung, die erst hätte gemacht werden müssen, damit Charcot auf ihr hätte aufbauen können. (Bamm, *Ex ovo*, Essays. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1956, neue Ausgabe (1963), S. 75)

In allen *damit*-Sätzen können Modalverben vorkommen sowie die Modalsatzkonstruktionen *sein/haben* + *zu* + Infinitiv. Wenn vorläufig von *sollen* abgesehen wird, dreht es sich – außer um das schon exemplifizierte *können* – um *müssen*, *dürfen* und *mögen*.⁸ Zu *mögen* ist anzumerken, daß es hier gebraucht wird in der semantischen Variante 'Wunsch' bzw. als Abmilderung eines Imperativs oder des Modalverbs *sollen*, weshalb es – wie in allen anderen Satzarten, wo es stehen kann – auch in nicht-irrealer, direkter Rede in *damit*-Sätzen im Konjunktiv I vorkommt, vgl.:

⁷Vgl. die schwed. Übersetzung: [...], *för att skadan skulle ha kunnat avhjälpas / bli avhjälpt*. Hier hat das schwed. *skulle* natürlich keine „Wortentsprechung“ in dem etymologischen Pendant *sollen*, sondern das konjunktivische *skulle* hat die Äquivalenz in dt. *hätte*, und hier ist das Gegenstück eigentlich ungleich verteilt, da *hätte* für *skulle ha* steht.

⁸Wenn im Schwedischen in einem *för att*-Satz *vilja* vorkommt, handelt es sich nicht um einen Finalsatz, sondern um einen kontrafaktischen Konsekutivsatz, vgl: *Zu vielen Aktionsgruppen und Initiativen war der zentrale Paradeplatz inzwischen als Ort des Protestes und der Versammlung lieb geworden, als daß sie ihn kampfflos hätten aufgeben wollen*. (Mannheimer Morgen, 25.03.1989, Lokales; den Paradeplatz wieder zum ...) mit der schwedischen Übersetzung: [...], *för att de utan strid skulle ha gett upp den* oder um einen Konditionalsatz wie: *Måste man gilla manusen, för att vilja göra musik till filmen?* (GP 16:0613). Das Beispiel stammt aus den Konkordanzen des Instituts für schwedische Sprache der Universität Göteborg, abrufbar unter der Adresse: <http://spraakbanken.gu.se/lb/konk/>

Man entwickelte zweiseitige, computergerechte DIN A4-Bögen mit einer Vielzahl von Kästchen, damit man nur das Zutreffende ankreuzen muß, um es in den Computer eingeben zu können. (Die ZEIT, 15.02.1985, S. 60)

Die beiden riesigen trommelförmigen Drehrohröfen müssen eine Mindesttemperatur von 1200 Grad haben, damit überhaupt Giftmüll verbrannt werden darf. (Mannheimer Morgen, 11.08.1987, S. 3)

Das Gesamtwerk Batailles muß mithin verstanden werden als verzweifelter Versuch, die "Subversivität" des Menschen zu fördern, damit er sich auf lebenswerte Güter besinnen möge. (Die ZEIT, 12.04.1985, S. 44)

Spezielle Schreibmaschinen, akustische Uhren, Schachspiele, Haushaltsgeräte – wen das Schicksal mit Blindheit geschlagen hat, der kann sich außerdem in einer Ausstellung des Münchner Zentrums informieren und beraten lassen, damit der Alltag leichter zu bewältigen ist. (Mannheimer Morgen, 04.07.1989, Weltwissen; Der Vollerreger)

Soll nun ein Beispiel mit z.B. *können* ins Schwedische übersetzt werden, muß diesem Modalverben Rechnung getragen werden in dem Sinne, daß es auch im Schwedischen eine wortwörtliche Entsprechung erhält. So lautet für:

Telefonleitungen sollten unterirdisch ins Haus geführt werden, damit man Ihnen den Kontakt zur Außenwelt nicht **abschneiden kann**. (Mannheimer Morgen, 06.02.1996, Sonstiges; Rat von der Kripo: So sichern Sie ...)

die schwedische Übersetzung:

Telefonkablar borde dras under mark in i huset, för att ni inte **skall kunna bli avskuren** från kontakten med yttervärlden.

Sie weist also das Modalverb *kunna* auf, das seinerseits mit einer Form von *skola* kombiniert werden muß, weil der Finalsatz mit *för att* eingeleitet wird.

Wird demgegenüber als Kontrast die *können*-lose Variante unter die Lupe genommen:

Telefonleitungen sollten unterirdisch ins Haus geführt werden, damit man Ihnen den Kontakt zur Außenwelt nicht **abschneidet**.
Telefonkablär borde dras under mark in i huset, för att ni inte **skall bli avskuren** från kontakten med yttervärlden.

muß festgehalten werden, daß dieses Satzgefüge nicht dieselbe Bedeutung hat, da es um die *können*-Modalität reduziert ist. Wenn nun die Beispiele:

Drüben kam gerade Schmitz mit seinem Gemüseauto vom Markt, und ich sprang in den Flur zurück, damit er mich nicht sehen sollte - aber er hatte mich schon gesehen. (Böll, Ansichten eines Clowns, Roman. Verlag Kiepenheuer&Witsch, Köln-Berlin, 1963, S. 66)⁹

Drüben kam gerade Schmitz mit seinem Gemüseauto vom Markt, und ich sprang in den Flur zurück, damit er mich nicht sah - aber er hatte mich schon gesehen.

einander gegenübergestellt werden, muß die zum obigen Fall völlig analoge Folge sein, daß deren beide Bedeutungen nicht identisch sein können, denn in dem einen Fall liegt eine *sollen*-Modalität vor, in dem anderen nicht. Ebensovienig wie bei der Übersetzung ins Schwedische das tatsächlich vorhandene *können* aus dem obigen Beispiel nicht übergangen werden kann, kann das *sollen* hier nicht ganz einfach „weggezaubert“ werden. Da von vornherein in einem *för att*-Satz eine Form von *skola* vorkommen muß, kann das Modalverb *sollen* im Schwedischen nicht noch einmal von *skola* vertreten werden, sondern hier muß als einziger Ausweg auf andere lexikalische Mittel zurückgegriffen werden, und hier kann nur der Kontext weiterhelfen. Wird er herangezogen, stellt sich heraus, daß die Hauptfigur Marie in Bölls Roman nicht will, daß die Nachbarn erfahren, daß sie zusammen mit dem Mann wohnt, der hier als die Erzählfigur *ich* auftritt, weshalb sie ihm nahegelegt hat, er solle sich womöglich von den Nachbarn nicht erblicken lassen. Eine mögliche Übersetzung der *sollen*-Variante wäre deshalb:

Jag hoppade tillbaka in i hallen, för att han inte skulle se mig, eftersom jag hade blivit tillsagd att undvika detta.

während für die *sollen*-lose Variante folgende Übersetzung steht:

Jag hoppade tillbaka in i hallen, för att han inte skulle se mig.

⁹Das Beispiel stammt aus der DUDEN-Grammatik Knz. 166. Dort wird das Beispiel allerdings in verkürzter Form wiedergegeben. In der 1998er Auflage steht für *Flur* irrtümlich „Fluss“.

Das ähnliche Problem entsteht im Deutschen bei der Umwandlung in eine *um ... zu*-Konstruktion. Auch hier muß auf andere lexikalische Mittel ausgewichen werden, etwa:

Drüben kam gerade Schmitz mit seinem Gemüseauto vom Markt, und ich sprang in den Flur zurück, um nicht/von ihm/gesehen zu werden, wie Marie es mir auferlegt/aufgetragen hatte/wozu Marie mich verpflichtet hatte/was nach der Vorstellung/dem Wunsch von Marie nicht erfolgen durfte, aber er hatte mich schon gesehen.

Margareta Brandt/Inger Rosengren¹⁰ wollen mit der Umwandlung:

... ich sprang in den Flur zurück, damit er mich nicht sehen sollte.
→ ... ich sprang in den Flur zurück, um nicht von ihm gesehen zu werden.

und dem von der *um ... zu*-Konstruktion bedingten Wegfall von *sollen* beweisen, daß das *sollen* auch in dem ursprünglichen *damit*-Satz pleonastisch sei, wie es ebenfalls in der DUDEN-Grammatik behauptet wird. Der wahre Grund aber, warum *sollen* in einer *um ... zu*-Konstruktion nicht stehen kann, liegt in der Semantik von *sollen* in der Kombination mit der für *um ... zu*-Konstruktionen geltenden syntaktischen Regel, daß das in der Infinitivkonstruktion „gestrichene“ Subjekt mit dem Subjekt des Matrixsatzes identisch sein muß. Deshalb würde durch eine *um... zu*-Konstruktion mit *sollen* eine der außersprachlichen Wirklichkeit – und damit auch dem grundlegenden Sinn eines Finalsatzgefüges – völlig zuwiderlaufende Bedeutung entstehen, nämlich daß das Subjekt des übergeordneten Satzes auf bestimmte Art agiert, mit dem Ziel, sich selbst absichtlich dem Entscheidungsbereich eines anderen unterzuordnen, sich somit willentlich der eigenen freien Handlungsentscheidung enthebend. Für das Subjekt einer *sollen*-Form gilt bekanntlich die Regel, daß es nicht das Subjekt selbst ist, das die mit *sollen* realisierte (Auf)forderung etabliert hat.

Nirgends wird m.W. behauptet, daß *mögen*, das im Grunde nichts anderes darstellt als eine weniger eindringliche, modestere Variante von *sollen*, in einem *damit*-Satz pleonastisch sei. Mit derselben Begründung wie bei

¹⁰Das deutsche Finalsatzgefüge in kontrastiver Sicht. In: *Studia linguistica* 37 (1983), S. 152.

¹¹Als Vollverb kann *mögen* selbstverständlich in einer *um ... zu*-Konstruktion stehen, vgl.: *Aber man muß sie aushalten, um einen Pirandello-Roman zu mögen.* (ZEIT, 05.12.86, S. 57, Inszenierungen des Zweifels), wobei es sich ebenfalls nicht um ein finales Gefüge handelt.

¹²In keinem einzigen Fall, wo *wollen* in einer *um ... zu*-Konstruktion erscheint, handelt es sich um eine Finalkonstruktion. In einem Fall wie: *Matthäus, Becker und*

Brandt/Rosengren müßte dann auch argumentiert werden können, *mögen* sei pleonastisch, weil es bei der Umwandlung eines *damit*-Satzes in eine *um ... zu*-Konstruktion „wegfalle“. Der tatsächliche Grund dafür, warum es keine *um ... zu*-Konstruktionen mit dem Modalverb¹¹ *mögen* gibt, ist genau derselbe wie der für *sollen* geltende. Die einzigen Modalverben¹², die in einer finalen *um ... zu*-Konstruktion stehen können, sind *dürfen*¹³, *können* und *müssen*.

Grundsätzlich gilt für *sollen* – wie auch für *mögen* – daß die an dessen Subjekt adressierte und davon auszuführende (Auf)forderung nicht von dem Subjekt selbst stammt, sondern entweder von einer externen, im Satzgefüge selbst nicht auftretenden Größe etabliert wird oder von einer im Matrixsatz vorhandenen Größe. Für den ersten Fall wurde schon ein Beispiel geliefert. Hierzu das weitere Beispiel:

Und meine Damen und Herren von der F.D.P. und von der CDU, gestatten Sie bitte, daß ich Ihren schönen Worten des heutigen Tages aus diesem Grunde nicht so ganz vertraue; denn wir haben damals extra diesen Beschluß an einem Tag in zwei Lesungen absolviert, damit alles schnell passieren sollte. Und geschehen ist nichts. (32. Volkskammertagung / Parteienenteignungsgesetz/90.08.24/S.:1459 - 1469, Antrag der Fraktion der DSU. Gesetz zur Enteignung der Grundvermögen von Parteien und Massenorganisationen (Parteienenteignungsgesetz). - 1. Lesung - Drucksache Nr. 199, S. 1467)

Hier ist es notwendig, ein ordentliches Stück im Kontext zurückzugehen, um die Stelle zu finden, die für das *sollen* im *damit*-Satz verantwortlich ist. Dort erfährt man nämlich, daß die F.D.P. und die SPD eine möglichst schnelle Verabschiedung des Gesetzes gewünscht hatten. Darauf beruft sich der Sprecher (ein Vertreter von Bündnis 90/den Grünen) in dem zitierten Abschnitt mit *damit alles schnell passieren sollte*. Unter *wir* versteht der Sprecher die Mitglieder der Vglkskammer. Diese haben die Frage schnell behandelt, aber nicht weil alle dies wünschten, sondern um dem Begehren der F.D.P. und der SPD stattzugeben.

Töpperwien heißen die Dauer-Gagopfer - und das finden offensichtlich viele Zuschauer zu fade, um zu später Stunde noch dabeibleiben zu wollen. (Mannheimer Morgen, 09.01.1996, Unterhaltung; Kein Interesse an dümmlichen Zoten) ist eine Umwandlung in einen *damit*-Satz nicht möglich, weil es um keine Finalität geht. Stattdessen geht es um eine kontrafaktische Konsekutivität, vgl: *[...] und das finden offensichtlich viele Zuschauer zu fade, als daß sie zu später Stunde noch hätten dabeibleiben wollen.* Diese Thematik wird demnächst in einem anderen Zusammenhang abgehandelt werden.

¹³Vgl. zu *dürfen*: *Was tun, wenn Oma in die Trickkiste der Familien-Tyrannie greift und allerlei Verwirrtheit an den Tag legt, um auch mit in Urlaub fahren zu dürfen?* (Mannheimer Morgen, 20.01.1991, Unterhaltung; Kritisch ferngesehen)

Im folgenden Fall kann das *sollen* unmöglich auf die (Auf)forderung eines außerhalb des Satzgefüges vorhandenen Dritten zurückgeführt werden, sondern ausschließlich auf eine Größe des Matrixsatzes, im vorliegenden Fall auf das Subjekt *Kaiser Karl V.* Hier läßt sich *sollen* mit *mögen* ersetzen, weshalb am ehesten die Bedeutungsvariante 'Wunsch' aktualisiert ist, und zwar wird der Wunsch gerade durch die Wahl von *sollen* als besonders 'eindringlich' dargestellt, vgl. den Beleg:

1526 hatte Kaiser Karl V. das Handelsgeschlecht der Fugger mit dem Land nördlich der kurz vorher entdeckten Magellanstraße - "Chile und Patagonien" - belehnt, damit dieses es mit Deutschen kolonisieren sollte.¹⁴ Das Gebiet wurde von den Fuggern jedoch nie in Besitz genommen und auch nicht erforscht. (Mannheimer Morgen, 18.03.1998, Weltwissen; Ganz am Ende der Zivilisation fanden viele Deutsche eine neue Heimat)

Die Zusammenfassung meines Beitrags¹⁵ mündet in der Feststellung, daß *sollen* – ebensowenig wie die übrigen in *damit*-Sätzen vorkommenden Modalverben – keinesfalls pleonastisch ist, sondern daß es in den wenigen Fällen, wo es vorkommt, seine Grundbedeutung beibehält. Bei der Umwandlung in eine *um – zu*-Konstruktion oder der Übersetzung in eine andere Sprache wie das Schwedische ist diesem *sollen* mit anderen lexikalischen Mitteln Rechnung zu tragen.

¹⁴Die schwedische Übersetzung hiervon könnte z.B. lauten: *1526 hade kejsar Karl V gett handelsfamiljen Fugger landet norr om det kort dessförinnan upptäckta Magellansundet – "Chile och Patagonien" – i förläning, för att den, som han uttryckligen önskade, skulle kolonisera det med tyskar.* Im Deutschen könnte *sollte* folgendermaßen paraphrasiert werden: *[...] damit dieses es – wie er ausdrücklich wünschte – mit Deutschen kolonisierte.*

¹⁵Siehe Fn. 4.

BERICHTIGUNG

Bei dem in der Ausgabe 1/1999 erschienenen Beitrag „Fachsprache und Belletristik – Eine Untersuchung über die Rechtssprache bei Thomas Mann“ (von Ingrid Simonnæs) sowie später in der Ausgabe 2/1999 ist versehentlich der Hinweis entfallen, dass der Beitrag von Simonnæs bereits 1997 in ähnlicher Form veröffentlicht worden ist (vgl. Simonnæs (1997): „Überlegungen zur Rechtssprache bei Thomas Mann“. I: Germanistisches Institut, Universität Bergen (Hrsg.). Freundesgabe für Hans-Joachim Sandberg aus Anlaß des Internationalen Kolloquiums '(Ost-West-Identitäten – Kontinuitäten und Brüche' 21./22. November 1997. 145-156.). Wir bedauern dieses Versehen. Die Redaktion.